

# **Täter-Opfer-Dynamik: in der Psychotherapie und in der Familie**

**Jochen Peichl**

**Seminar auf der Eröffnungstagung 06. – 07.09.2013 Bad Mergentheim**

## 1. Täterintrojekte in der Psychotherapie

Die Täter-Opfer-Dynamik ist kein Artefakt in der Traumatherapie, sondern ein wichtiges Thema in allen drei Phasen: in der Phase der Stabilisierung, der Traumakonfrontation und der Phase der Integration. Wir müssen klären, in wie weit der Täter immer noch die Außenbeziehungen des Patienten dominiert (Täterkontakt), wie sich seine Macht im Setting reinszeniert (Patientenverhalten: Unterwerfung vs. Rebellion; Regelverletzungen; wie in der Übertragung und Gegenübertragung; scheinbarer Mangel an erinnerbaren Ressourcen) und wie die inneren Selbstanteile mit einander kooperieren (innerer Bürgerkrieg vs. Bildung von Kompetenzteams).

Die Arbeit mit einem oder mehreren Täterintrojekten auf der inneren Bühne des Patienten ist der schwierigste und langwierigste Teil der Traumatherapie. Für diesen Selbstanteil in einem Patienten mit massiver Traumaerfahrung finden sich in verschiedenen Therapieschulen unterschiedliche Beschreibungen und Bezeichnungen: Die psychoanalytische Literatur spricht von Täterintrojekt (Ferenczi), in der Strukturellen Dissoziation (Ellert Nijenhuis et. al) zählt dieser täteridentifizierte Kindanteil zu den EP (Emotionaler Teil der Persönlichkeit), in der Inneren Familien System Theorie (IFS) von Richard Schwarz zu den „wertenden“ in der Ego-State-Therapie von John und Helen Watkins zu den „verletzenden Anteilen“.

Nun stellt sich die Frage, wann im Prozess der Traumatisierung die Täterintrojekte entstehen und wie sie als Traumacoping-Strategie und Überlebensmechanismus wirken. Nach den wenigen bisher vorliegenden Erkenntnissen, scheint für ihr Erscheinen auf der inneren Bühne das

Spiegelneuronen System des menschlichen Gehirns eine zentrale Rolle zuspielden; der Moment der Entstehung könnte mit der Phase 4. (Fright) in der Defensiven Kaskade (M. Schauer und T. Elbert) – der Phase der tonischen Immobilierung – zusammen hängen. Dazu muss man wissen, dass aus heutiger Sicht die tonische Immobilisierung dazu dient, die Wut im Opfer zu unterdrücken und multi-direktional wirkt, um die Aggression des Opfers auf verschieden Weise zu hemmen: Durch Unterwerfungsverhalten, durch „Stillhalten“, um das Risiko von Gewebezerreißung durch Gewalteinwirkung zu reduzieren, durch „tot-stellen“, um den Täter nicht zu reizen und - eine letzte Chance zur Flucht vorzubereiten. Aus meiner Sicht soll außerdem die Introjektion des Täters, die Verinnerlichung seiner Absichten, seines Denkens und Empfindens („So wie der Täter tickt“) auch der gleichen Strategie dienen: der Täter im Innenraum, auf der inneren Bühne unterdrückt gewaltsam alle aggressiven Gegenreaktion und zwingt das Opfer zur Unterwerfung – Ziel ist das Überleben, mit welchen Mitteln auch immer.

Es gibt noch weitere Funktionen der täteridentifizierten Anteile im Selbstsystem. Die Literatur macht für die Introjektion des Täters als Schutzvorgang folgende Vorschläge: Sie hilft vor dem Gefühl überwältigender Ohnmacht zu schützen – lebt der Täter in mir, fühle ich mich mächtiger, sie hilft, eine Rest Kontrolle zu bewahren, sie schützt vor Verlust des Objektes im Kindesalter. „Ich bin nicht so allein“ und sichert das Überleben: Durch die Hineinnahme des „Bösen“ nach innen, kann das Außen wieder „gut“ werden.

Wie kann eine Arbeit mit den Täterintrojekten in der Einzeltherapie aussehen? Im Gegensatz zu den psychoanalytisch orientierten Therapien, wo das Täterintrojekt als eine Fremdkörper im Selbst, ein malignes Objekt im Über-Ich/Ich-Ideal konzipiert ist, welches in der Übertagung auf

den Therapeuten externalisiert werden muss, geht die hyno-analytische Teiletherapie einen gänzlich anderen Weg. Der täteridentifizierte Selbstanteil wird auf seine hilfreiche Funktion im System hin untersucht; er wird als ein Symptom des Patienten definiert (so wie Kopfschmerzen, Panik-anfälle usw.) und damit gilt für diese innere entwertende und oft böserartige Stimme, das, was für alle Symptome eines Menschen aus systemischer Sicht gilt: Das Symptom ist nicht das Problem, sondern die Lösung für ein Problem. Mit dieser wertschätzenden Einstellung nimmt nun der Therapeut Kontakt (kann auch in Hypnose geschehen) zum Täterintrojekt auf, erkundet seine Schutzfunktion für andere verletzte oder traumatisierte Anteile und versucht über Verhandlungen mit einzelnen Selbstanteilen und vor allem durch Aufhebung von Polarisierung im Innensystem die Kooperation zu verbessern.

## **2. Täter-Opfer-Dynamik in der Familie**

Einen Überblick über die Opfer häuslicher Gewalt in Deutschland zeigt eine Statistik des BMFSFJ aus den Jahren 1992 und 2000. Neben 1,4 Mio. misshandelter Kinder als Opfer schwerer häuslicher Gewalt pro Jahr findet sich eine fast gleich hohe Zahl von Gewaltopfern bei Männern (214.000) und Frauen (246.000). Diese Zahlen, die sich so auch in amerikanischen Untersuchungen finden, müssen aber genauer betrachtet werden. Nach Michael P. Johnson von der Pennsylvania Universität gibt es zwei Arten von Gewalt in Paarbeziehungen: Die situative Paargewalt (die von beiden Geschlechtern gleich ausgeübt wird) und die patriarchale Gewalt, die der Kontrolle des Partners dient und zu 95 % von Männern ausgeht.

Wichtig für diese Einteilung ist zu wissen: Die beiden Typen von Paargewalt werden von Johnson **nicht** nach der Art und Weise der Gewalt - gefährlich oder ungefährlich, brutal oder leicht - oder der Häufigkeit ihres Auftretens unterschieden, sondern nach dem Kriterium: Ist die Gewalt Teil eines generellen Kontrollverhaltens, mit dem der Partner versucht, die Beziehung zu dominieren? Die situative („intimate partner violence“) Paargewalt beschreibt körperliche Gewalt zwischen Paaren als situatives, spontan auftretendes Konfliktverhalten. Das Merkmal der patriarchalen Gewalt, die fast ausschließlich von Männern in heterosexuellen Beziehungen eingesetzt wird, ist, dass sie einen Teil eines wiederholt angewendeten, systematischen Gewalt- und Kontrollverhaltens durch den Mann darstellt. Beziehungen mit regelmäßiger schwerer Gewalt nennt man auch in der Fachliteratur „Misshandlungsbeziehungen“.

Die sog. „**Die Spirale der Gewalt**“ wurde beschrieben von Lenore Walker, die in den späten 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in den USA über viele Jahre als die Expertin für geschlagene Frauen innerhalb von Partnerschaften galt. Sie publizierte als erste das sogenannte „Rad der Gewalt“ (cycle of violence), um ein zirkuläres Geschehen in destruktiven Partnerschaften zu beschreiben, in der die Frau Opfer und der Mann der Täter ist. Der Zyklus der Gewaltentstehung umfasst drei unterscheidbare Phasen: Zuerst die Spannungsaufbau-Phase (engl. tension build-up), gefolgt von der Explosion oder dem akuten Gewalt- (Schlage)-Ereignis (engl. explosion) und welchem eine Beruhigung und Wiedergutmachungsphase folgt – häufig als „Honeymoon Phase“ bezeichnet. Jede Phase kann eine unterschiedlich lange Zeit andauern, der ganze Kreislauf kann innerhalb von wenigen Stunden oder auch von Jahren durchlaufen werden. Das Wort Gewaltspirale trifft deshalb in den meisten Fällen den Sachverhalt besser, weil sich häufig die Wucht der Auseinandersetzung von Durchlauf zu Durchlauf des Kreises erhöht und

sich der Kreis zur Spirale aufwindet. Ein Nachteil der Darstellung von Walker ist, dass die Betrachtungsperspektive von vornherein verengt ist auf den Blickwinkel: der Mann ist Täter, die Frau ist Opfer.

Um diese Einseitigkeit zu überwinden, wurde von mir die Gewaltdynamik in Paarbeziehungen nach den pathologischen Mustern auf beiden Seiten hin untersucht und die Spirale der Gewalt um die jeweiligen psychopathologischen Beiträge der Frau und des Mannes erweitert. Die destruktive Gewalt in einer Paarbeziehung ist, zumindest über einen längeren Interaktionszeitraum, aus meiner Sicht ein interaktives, zirkuläres Geschehen, auch wenn sich ab einem gewissen Zeitpunkt die dominant männlichen Gewaltpotenziale durchzusetzen scheinen. Um den Eskalationsprozess geschlechtsspezifisch verstehbar machen könnten, nutze ich hierfür einen psychoanalytisch-traumatherapeutischen Zugang und lasse soziokulturelle oder feministische Argumentationslinien über Opfer und Täter außer Betracht. Meine Beschreibung ist phänomenologisch und vermeidet die Eingruppierung in einfache Diagnoseschemata. Geht man von einer gemeinsamen Inszenierung dieses zirkulären Prozesses aus, so ist es notwendig, diese Spirale genauer zu betrachten, um den Beitrag von Mann und Frau bei dieser symmetrischen Eskalation klarer zu bestimmen. Eine generelle Erfahrung aus meiner Praxis: Für den Mann ist der entscheidende psychopathologische Moment vor seiner bewussten oder vorbewussten Entscheidung, körperliche Gewalt einzusetzen, bei der Frau scheint mir der entscheidende Punkt in der Phase nach der Explosion von Gewalttätigkeit zu sein.

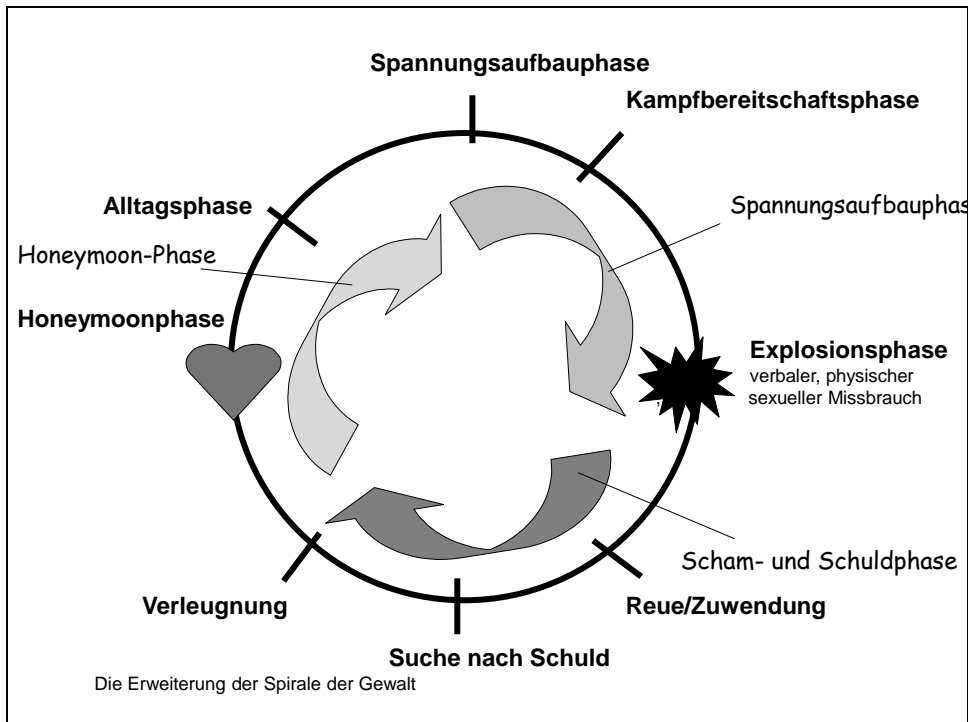


Abbildung 1 zeigt die von mir erweiterte Spirale der Gewalt, zur Beschreibung destruktiver Interaktionsprozesse in Paarbeziehungen. Zwei Umschlagpunkte in der Beziehungsdynamik sehe ich: einmal rechts der Punkt der Explosion in verbaler, physischer und sexueller Gewalt durch einen Täter und rechts die Implosion, die Verwandlung von Hass in Liebe. Dazwischen verschieden Schritte der Eskalation bis zum Knall (Alltagsphase – Spannungsaufbauphase - Kampfbereitschaftsphase) und der De-Eskalation bis zur Verwandlung in „Liebe“ (Reue und Zuwendung – Suche nach Schuld – Verleugnung). Was ich „Liebe“ nenne, gleicht mehr einer gemeinsamen Konstruktion von Opfer und Täter von „Unge-schehen-machen“.

Literaturempfehlung:

Peichl J (2008). Destruktive Paarbeziehungen. Das Trauma intimer Gewalt. Stuttgart: Klett Cotta Verlag

Peichl J (2013). Innere Kritiker, Verfolger und Zerstörer. Praxis-  
handbuch zur Arbeit mit Täterintprojekten. Stuttgart: Klett Cotta Ver-  
lag